

OER and beyond: Studium und Lehre in der Digitalität

Sandra Hofhues

Herzlichen Dank für die nette Einführung und Begrüßung! Der Einladung zum Eröffnungsvortrag für den 2. Tag der digitalen Lehre bin ich sehr gerne gefolgt, verbindet mich mit der Universität Augsburg doch sehr viel: *Natürlich* denke ich gerne an meine Studienzeit in Augsburg zurück – in diesem Hörsaal fand (meiner Erinnerung nach) beispielsweise früh Freitagmorgens die Einführungsvorlesung in die Medienpädagogik statt. Diese Einführungsvorlesung war am Freitagmorgen nicht unbedingt die erste Wahl für uns als Studierende. Immerhin fanden die besten Uniparties am Donnerstagabend statt, und so mancher Abend endete in der Mahagonibar. Schlafmangel eingeschlossen, schleppten wir uns jeden zweiten Freitag um 08:30 Uhr in die Präsenzvorlesung. So müde wir damals auch waren, haben wir zugleich bereits im Jahr 2002 wahrgenommen, dass das Internet in unserem Studium immer wichtiger wird, wir auch in einem Vorlesungssetting viel über Medien kommunizierten und die Vorlesungsinhalte rund um E-Learning und Blended Learning ‚irgendwie‘ und ‚für später‘ bedeutsam sein könnten. Die Inhalte haben sich sukzessive und im späteren Berufsalltag übrigens nicht nur für mich als Wissenschaftlerin erschlossen: Viele Kommiliton*innen von damals sind heute als Medienschaffende oder Medienpädagog*innen tätig und in ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern sehr dankbar dafür, dass sie sich an der Universität Augsburg früh auf dieses vergleichsweise neue Terrain begeben durften. Studierendenorientiert würde man diese Art produktiver Verwicklung (Allert & Assmussen, 2017) heute vermutlich nennen, die – nicht zuletzt aus Ressourcengründen – zugleich zur Studierendenpartizipation eingeladen hat.

Mit Augsburg verbinden mich allerdings nicht nur Anekdoten dieser Art, sprich Erinnerungen an das *eigene* Präsenzstudium mit allem, was eben ein Studium ‚zu bieten‘ hat. Ich denke im Zusammenhang mit meinem heutigen Vortragsthema „OER and beyond: Studium und Lehre in der Digitalität“ unweigerlich auch an die hier früh einsetzenden Forschungen und Arbeiten rund um das sogenannte IT Servicezentrum – kurz: ITS. Dieses Infrastrukturprojekt war Mitte 2000 eines von zwei DFG-Projekten, um Universitäten in punkto Digitalisierung einerseits zu unterstützen und auf ihrem Weg in die Digitalität andererseits zu begleiten. Seither hat die Universität Augsburg eine Vorreiterinnenrolle inne, was die Befassung mit ‚Medienthemen‘ im weitesten Sinne anbelangt. Man denke nur an die Lehrveranstaltungen, die schon vor locker 15 bis 20 Jahren auf einem BSCW-Server hinterlegt wurden und sich mittels Finanzspritzen dann im Digicampus in eine Ordnung bringen ließen. Ohne diese Angebote wäre Universität in *dieser* Gegenwart kaum mehr denkbar.

Das Thema meines heutigen Vortrages zu „OER and beyond“ hat daher meiner Einschätzung nach viel mit dieser vergangenen Wirklichkeit tun: Auch mit OER geht die Annahme einher, dass sich Digitalisierung – und Veränderung von Universität und Hochschule – gewissermaßen ‚von unten‘ gestalten ließe. Prinzipien von Open Content und OER – diesseits und jenseits von Urheberrecht und Lizenzen – rücken daher mit meinem *ersten* Agendapunkt in den Fokus. Zu sprechen komme ich *zweitens* auf die OER-basierte Gestalt(ung) von Studium und Lehre, wobei ich damit gleichsam ‚schwenke‘ in Richtung hochschul- und mediendidaktischer Fragen, die über die konkrete Ebene des Lehrens und Lernens hinausreichen in Richtung der Organisation von Studium und Lehre in der Digitalität. *Drittens* soll mein Blick heutigen Studierenden gelten. Weil mit der Pandemie vielerorts neu über Fragen hybrider Lehre nachgedacht

wurde, möchte ich darauf in meinem Vortrag an meiner ‚alten Uni‘ nicht zuletzt aufgrund der vielen vorliegenden Erfahrungen einen Fokus legen, denn: Das aktuelle Nachdenken über Digitalisierung und nicht zuletzt auch über OER bringt viele Anschlüsse mit sich, die Universitäten meist selbst schon hervorgebracht haben, so auch die Universität Augsburg. Auf diesen Aspekt der ‚Retrodigitalisierung‘ komme ich später noch zurück, will ich im Folgenden doch ‚endlich richtig‘ einsteigen mit meinem Vortrag zu ‚OER and beyond‘ und einem dafür zentralen Prinzip.

1. Prinzipien von Open Content und OER (diesseits und jenseits von Urheberrecht und Lizenzen)

Wenn ich im Folgenden über OER spreche, meine ich damit zunächst einmal digitale Lehr- und Lernmaterialien, die im Internet und im Rahmen der Lehre frei, wenngleich nicht kostenlos, zur Verfügung gestellt werden (Hofhues, 2020).

Ausgehend von dieser knappen OER-Definition möchte ich ein für OER zentrales Prinzip vorstellen. Sprechen möchte ich demnach über das 5R-Prinzip, das der Gestaltung und Produktion von *offenen* Lehr-Lern- oder auch Bildungsmaterialien zugrunde liegt. Darin wird geregelt, dass und wie Dokumente und Lehr-Lernmaterial, aber auch Internetseiten, Software und Anleitungen für den 3D-Druck, um wenige Beispiele zu nennen, im Netz so zur Verfügung zu stellen, dass eine bestenfalls reibungsfreie Nachnutzung für alle Menschen möglich wird. In englischer Sprache weisen fünf Verben dann aus, wie diese als Prinzipien bestmöglich bei der Erstellung von Open Content¹ berücksichtigt werden können.

So wird mit dem ersten Verb – *retain* – angesprochen, dass möglichst jede*r Nutzer*in das Recht auf Speicherung einzelner Materialien haben sollte, einschließlich des Rechts, auch eigene Kopien davon zu machen. Es ist nicht genau überliefert, ob der Journalist Dirk von Gehlen mit seinem Buch „Mash-up. Lob der Kopie“ (2011) an dieses Prinzip anschließt, in jedem Fall aber markiert er mit dem Kopieren eine kulturelle Nutzungspraktik, die für OER ebenso wie für die damalige Phase der Digitalisierung sicher stellvertretend anzusehen ist. Das nächste Prinzip ist mit dem englischen Verb *revise* angesprochen. Demnach dürfen Nutzende nicht nur eigene Kopien von Materialien machen und diese an einem selbstgewählten Ort speichern; sie sollen auch das Recht haben, dieses Material selbst zu verändern. Was sich beispielsweise bei der Übersetzung von Materialien in eine andere Sprache auch für die Lehre unmittelbar anbietet, greift als Prinzip in aktuelles Lehrgeschehen aber sicherlich deutlich(er) ein, adressiert es doch unmittelbar die Frage danach, wem beispielsweise das Lehr-, Lern- und eben das Bildungsmaterial ‚gehört‘. Heikel aus Sicht der akademischen Lehrpraxis wird es meistens mit dem drittgenannten Prinzip: Die Möglichkeit zu *remixen* soll hier arrangieren, Originale und Kopien miteinander zu verbinden und hieraus – ganz im Sinne des für OER zentralen Remix-Prinzips – auch neu zu (ver-)mischen. Bildungsmaterialien als Mash-up? An diesen Gedanken müssen wir uns wohl weiterhin gewöhnen. Dass mit den weiteren beiden Prinzipien, *Reuse* und der Bitte nach wiederholter Weiterverbreitung – *Redistribute* – noch weitgehendere Prinzipien des Teilens formuliert werden, wirkt akademisch auf den ersten Blick weniger kritisch, aber: Auch Fragen nach Autor*innenschaft und Zitation sind in der Digitalität angesprochen, wenn nämlich Inhalte auch ohne Verweise auf ihre Ursprünge geteilt werden dürfen. In einem

¹ Streng genommen werden die 5R einer Diskussion um sogenannten Open Content entlehnt (<http://www.open-content.org/definition/>, 23.05.2023).

zurückliegenden OER-Projekt an den Universitäten Köln und Kaiserslautern erstellten wir daher beispielsweise Inhalte in einem Autor*innenkollektiv (Hofhues, Lukács & Schiefner-Rohs, 2020; Hahn, 2022).

Ins Deutsche übersetzt wirken diese 5R-Prinzipien wie Regeln, die formal und juristisch ‚sicher‘ angewendet werden könnten. Genau genommen kommen hier aber noch Creative Commons-Lizenzen ins Spiel. Ich selbst bin keine Juristin, auch wenn mein Studium bereits Aspekte von Medienrecht enthielt, daher nur so viel: Ohne Creative Commons-Lizensierung kein offenes Bildungsmaterial, ohne exakte Benennung der Lizenz kein OER (für einen Überblick siehe Rack, 2022). Das mag nach einem spitzfindigen Detail klingen, ist aber rechtlich recht eindeutig: Stelle ich beispielsweise mein heutiges Vortragsmanuskript auf meinen Blog ins Internet, greifen das deutsche Zitatrecht und natürlich auch Aspekte geistigen Eigentums. Versehe ich dasselbe Manuskript mit dem Creative-Commons-Verweis oder besser noch Logo der zutreffenden Lizenz, mache ich es als Produzentin den Nutzenden leicht: User*innen könnten zumindest der Theorie nach unmittelbar wissen, inwiefern sie den Vortrag weiter nutzen dürfen. *Lesen dürften sie ihn ja sowieso.*

2. Systematisierung im Mehrebenenmodell: OER-basierte Gestalt(ung) von Studium und Lehre

Meinen nun folgenden Blick möchte ich in Richtung hochschul- und mediendidaktischer Fragen lenken, die über die konkrete Ebene des Lehr-Lernmaterials und damit auch des Lehrens und Lernens in Richtung der Organisation von Studium und Lehre in der Digitalität hinausreichen, denn: Im Sinne einer weiteren Systematisierung könnte es sich als ausgesprochen hilfreich erweisen, die unterschiedlichen Ebenen von Studium und Lehre zu adressieren, sprich neben dem Blick auf die einzelne Lehrveranstaltung auch auf das kooperative Zusammenspiel in Studiengängen zu schauen, um ausgehend davon nach den Voraussetzungen zu fragen, die Universität – nicht nur die Universität Augsburg im engeren Sinne – in *dieser* Gegenwart mit sich bringt.

Schon auf Ebene der einzelnen Lehrveranstaltung, hier möchte ich an Karl-Heinz Flechsigs hochschuldidaktisches Mehrebenenmodell (1975) erinnern, wäre bereits danach zu fragen, inwiefern OER dazu beitragen kann, die einzelne Lehrveranstaltung in der konkreten Lehr-Lernsituation zu verbessern: sei es hinsichtlich der Inhalte, die digital, online und frei darzubieten sind, oder sei es hinsichtlich der Interaktionen, die sich zwischen Lehrenden und Studierenden ebenso wie zwischen Studierenden als Peers durch die Weiternutzung von Material kommunikativ ergeben *können*. Die vermeintlich vereinfachende Frage nach dem Einsatz von OER ist somit stets damit verbunden, wie Lehrende ihre Lehrveranstaltung im Einzelnen verstehen und zu welchem Zweck sie OER darin einsetzen wollen. Mit Blick auf die Möglichkeiten digitaler Medien wäre zudem auszuloten, welche Anregungen auch OER zu mehr Partizipation an Studium und Lehre bereithalten.

Dies macht dann natürlich ‚etwas‘ mit dem Gesamtgefüge des Studiums, das wir hochschuldidaktisch als Studiengang bezeichnen und das somit Wege – durchaus auch unterschiedliche – Studierender durch ihr Studium ermöglichen soll. Lehrendenkooperation, die schon in schulischen Kollegien anspruchsvoll zu realisieren ist, dürfte hier ein sich anschließender und gleichsam wichtiger, aber auch steinigere Weg sein: Können sich nämlich Dozierende eines Studiengangs vorstellen, ihre Lehre auch dahingehend zu öffnen, dass Kolleg*innen Einblicke in einzelne Lehrveranstaltungen erhalten dürfen, dass Kolleg*innen zugleich die Lehr-Lernmaterialien der *anderen*

Kolleg*innen für ihre Lehrangebote einsetzen *dürfen*, dann wird insgesamt wahrscheinlicher, dass Studierende einen Studiengang als kohärentes Gefüge erleben *könnten*. An dieser Stelle würde ich gerne alle Anwesenden einmal bitten, darüber nachzudenken, inwiefern eine solche Offenheit in der Lehre bereits jetzt gelebte Praxis oder überhaupt schon vorstellbar ist – *diesseits und jenseits der vergleichsweise aktuellen Diskussionen um OER*.

Mithilfe von hochschulweiten Strategien oder auch OER-Policies, die meist demokratisch ‚bottom-up‘ entwickelt werden, soll ein kommunikativer Aushandlungsprozess auf Ebene der Gesamthochschule in Gang gebracht werden. Im OERlabs-Projekt, das in den Jahren 2017 und 2018 an den Universitäten Köln und Kaiserslautern durchgeführt wurde, haben wir einen solchen Prozess übrigens sogar forschungsseitig begleitet und mit einem Multi-Stakeholder-Dialog einen sozialen Aushandlungsraum ebenso wie einen hochschulseitigen Prozess etabliert. Uns fiel damals auf, dass in der Gegenwart der Universitäten vor allem diese Räume für den Austausch fehlen. So ging es im Forschungs- und Entwicklungsprojekt vergleichsweise wenig um OER; vielmehr ging es um Arten und Weisen, wie Universität von ihren Mitgliedern verstanden wird, wie Lehrende auf ein Studium in der Gegenwart und auf ihre Lehre ganz persönlich blicken – und es war auffällig *und auch spannend*, wie Lehrende über Studierende sprechen.

3. Nutzungspraktiken von Studierenden (über OER hinaus)

Mein abschließender Blick gilt deswegen auch Studierenden, die in der Befassung mit OER, gleichwohl aber auch mit Studium und Lehre, vielfach (zu) kurz kommen: Einerseits sind sie im organisationalen Konzept der Mitgliedschaft *nicht* genuiner Teil von Universität. Andererseits fällt bis auf Weiteres auf, dass hochschulseitiges Wissen über Studierende meist in Form von Fremdeinschätzungen und Soll-Vorstellungen vorliegt (Pensel & Hofhues, 2017; Hofhues, 2023/eingereicht). *Als vermeintliche digital natives kämen Studierende ja ohnehin mit Medien gut zurecht*.

Dass dies gerade *nicht* die Realität des Studierendenalltags beschreibt, möchte ich ausgehend vom empirisch ausgerichteten Forschungsprojekt You(r) Study (Hofhues et al., 2020) an zwei Aspekten verdeutlichen:

a) So verweisen Studierende bereits *vor* der Pandemie in unseren empirischen Erhebungen darauf, dass sie sich in Bezug auf Medien und das darin enthaltene Informationsangebot vielfach orientierungslos fühlen (die folgenden Ausführungen sind teils entnommen aus Hofhues, 2023/im Erscheinen). Das führten Kolleg*innen und ich letztlich darauf zurück, dass sich über alle Gruppendiskussionen des genannten Forschungsprojektes hinweg festhalten ließ, dass Studierende sich einer Flut an Informationen gegenübersehen, die sie in besonderer Weise als Student*in herausfordert. Mehr noch: Die mit der ‚Flut‘ verbundene prinzipielle Zugänglichkeit von Informationen sehen Studierende „weniger als Vorzug hinsichtlich der eigenen Informiertheit, sondern eher als Herausforderung oder gar als Problem“ (Pensel & Hofhues, 2020, S. 76). Studierende verbalisieren dieses Problem in Kenntnis medialer Selektionsmechanismen ebenso wie mit Blick auf den Anspruch an „die Bereitstellung von Inhalten durch die eigene Bildungsinstitution“ (ebd.). Zur Herangehensweise gehörte, dass wir einerseits die ausgeprägte Befassung mit Informationen bei Studierenden festhalten konnten, andererseits daraus auch eine (zentrale) Orientierung Studierender rekonstruierten, wonach es richtige oder falsche Inhalte zu geben scheint. Die mittels dokumentarischer Methode herausgearbeiteten kontrastierenden Orientierungen

legten somit bereits praepandemisch offen, „dass sowohl an sie selbst als auch an die Universität als Bildungsinstitution unterschiedliche Erwartungen und Verantwortungszuschreibungen hinsichtlich der Bereitstellung und der Verarbeitung von Wissen und Informationen geknüpft sind“ (ebd., S. 77). Ich spinne diese Forschungsergebnisse zu Studierenden nun einmal in Richtung von OER weiter: So gesehen könnten OER hier einerseits eine Lücke füllen, weil sie eine Art kanonisiertes Wissen suggerieren, der gegenseitigen Übernahme von Lehr-, Lern- und Bildungsmaterial sei Dank. Andererseits könnten sie aber zu neuen Orientierungsbedarfen führen, weil OER eben grundlegende Orientierungsbedarfe *nicht* stillen, sondern sich letztlich in die Vielzahl allgemein verfügbarer Informationen einreihen dürften. Durch die 5R-Prinzipien scheint eine Beschäftigung auf den ersten Blick sogar noch komplexer zu werden. Stattdessen könnten Studierende und ihre spezifischen Lebensrealitäten längst den Ausgangspunkt dafür bilden, die gesamte Diskussion aus Sicht ihrer Studierpraktiken zu führen, also aufzunehmen, worum es Studierenden geht, wenn sie das Studium meistern *wollen* (weiterführend Becker et al., 2020). Diese Realitäten gegenwärtig fast schon ausblenden, empfinde ich im Diskurs um Digitalisierung ebenso wie in Diskussionen um OER ziemlich ‚retro‘.

b) Entsprechend halte ich für wichtig, als Lehrende von der Annahme abzuweichen, Studierende würden lediglich *ein* Bild von Studium und Universität haben und vor dem Hintergrund dieses einen idealtypischen Bildes studieren – das Gegenteil dürfte der Fall sein. Natürlich bringt uns das als Hochschullehrende an Universitäten in die Bredouille: So tun sich gerade Präsenzuniversitäten noch immer schwer damit, sich ein Studium vorzustellen, das aktuellen empirischen Ergebnissen zufolge de facto nur noch in der Hälfte aller Fälle klassisch in Vollzeit und in diesem Sinne auch ausnahmslos vor Ort erfolgt (Dohmen et. al., 2021). Ich selbst bin ja auch ein ‚Präsenzgewächs‘, was meine Anekdote zum Einstieg sicherlich deutlich gemacht hat. Allen Anekdoten und eigenen Studiererfahrungen zum Trotz dürfte aber die Frage bedeutsamer werden, wie wir uns das Studium heute und in Zukunft vorstellen und welche Formen und Möglichkeiten des Studierens diesen und *damit eben in unseren eigenen Vorstellungen* eingeschrieben sind. Ich selbst befasse mich gerade zum Beispiel viel mit der Orientierung am Normalstudenten, absichtsvoll männlich gegendert (Hofhues, 2023/eingereicht). Vor diesem Hintergrund möchte ich den so wichtigen Diskursraum einer *Critical Educational Technology* benennen, sodass neben standardisierbaren Routinen der Digitalisierung auch nach Praktiken des Studierens in der Digitalität gefragt werden kann.

4. Perspektiven zum Schluss

Ich komme zum Schluss meines Vortrages.

Angenommen, OER würden *konsequent* in Studium und Lehre eingesetzt, vor welche Anforderung würde Sie dies als Lehrende in der Gestaltung Ihrer Lehrangebote stellen? Mein Eindruck ist, dass mindestens ein ausgeprägter Professionalisierungsbedarf von Hochschullehrenden aufscheint, wenn Sie gewissermaßen plötzlich selbst vor der Anforderung stehen, Lehr-, Lern- und Bildungsmaterialien nicht über klassische Lehrbücher zu beziehen und diese in digital oder analog organisierter Form als Studienbriefe, Reader o.ä. zur Verfügung zu stellen. Stattdessen stehen Sie ganz persönlich vor der Anforderung, Ihre eigene Praxis zu befragen und – auch ohne pandemische Begründung – heute nach Möglichkeiten zu suchen, ob und inwiefern Sie beispielsweise Ergebnisse von Recherchen als OER für ihre Lehrangebote zur Verfügung

stellen dürfen oder inwieweit sie offen für ein gemeinschaftliches Teilen sind. *Und all das müssen Sie auch können!*

In aller gebotenen Kürze habe ich daher für OER zentrale (Gestaltungs-)Prinzipien wie 5R vorgestellt und diese in den breiteren Kontext der Gestaltung von Studium und Lehre gesetzt. Eingestiegen bin ich mit dem Verweis auf das 5R-Prinzip auch deswegen, weil es sehr plastisch werden lässt, worüber wir seit Jahren sprechen, wenn wir über OER reden und wo die Diskussionen mit Blick auf Universität und ein akademisches Studium bisher oft ins Stocken geraten sind: *Zweifelsfrei* hat die Pandemie hier die klare Notwendigkeit hervorgebracht, zu genauen Regelungen für einzelne Produzierende ebenso wie für Nutzende zu kommen. Zum Mitnehmen halte ich hier daher auch gerne einen QR-Code bereit, der die Creative Commons-Lizensierung nochmals genauer erklärt (Rack, 2022). *Selbstredend Open Access*.

Im Anschluss daran wurden diesbezügliche Grenzen für mich im Vortrag relevanter: So konnte ich einerseits zeigen, dass Studierende in dieser Gegenwart hauptsächlich ihr Studium ‚meistern‘ wollen, Medien und OER dem aber auch entgegenstehen, da sie neue Orientierungsproblematiken erzeugen können. Und dann verbleibt die Diskussion über Lehr-, Lern- und Bildungsmaterial – sprich um OER – eben nicht auf rein technischer, funktionaler oder formaler Regelungsebene, im Gegenteil:

Die Diskussion verdeutlicht vielmehr, dass die Einführung einzelner, neuer oder alter Medien und Werkzeuge stets in eine Situation und damit in einen Kontext eingebettet ist. So *könnte* zwar angenommen werden, dass die Pandemie die Universität in einen Krisenmodus versetzt, der Universitäten als höhere Schulen auch in Bewegung gebracht hat – eine Bewegung, die sich dann als Transformation der Hochschulen lesen lassen würde. Die ‚Richtung‘ der Transformation ist aber eine andere, als sich diese in der Digitalität vorstellen ließe: So nehme ich inzwischen eine Form weitreichender ‚Retrodigitalisierung‘ zur Kenntnis, wonach vor allem darauf geschaut wird, wie und welche digitalen Werkzeuge zu Zwecken des Lehrens und Lernens strategisch und von oben innerhalb von Hochschulen (und auch darüber hinaus) eingesetzt werden können. Eine vorwiegend bildungstechnologisch gerichtete Diskussion um OER passt sich hier ein, wenn nämlich davon ausgegangen wird, dass OER allein drängende Probleme rund um die sogenannte digitale Lehre ‚lösen‘ könnten.

So steht auch im Mittelpunkt des diesjährigen Tages der digitalen Lehre der Universität Augsburg die Frage, wie sich Studium und Lehre „mit einfachen Mitteln digital anreichern“ (Zitat von der Webseite des 2. Tages der digitalen Lehre) lassen. Angesichts des zuvor Gesagten würde ich diese Fragestellung mindestens erweitern wollen: nämlich dahingehend, wie sich Studieren in der Digitalität eigentlich darstellt. Damit wären dann manche Diskussionen auch in den Kontext einer Ökonomisierung von Hochschule zu setzen, die eben digitale Medien nicht immer nur zu Zwecken guter oder gar besserer Lehre einsetzt, sondern mitunter auch schlicht keine andere Wahl hat, um großen Studierendenzahlen und Wünschen ebenso wie Erwartungen von Studierenden an ihr Studium möglichst vielfältig zu begegnen. Die didaktischen Überlegungen verbleiben dann allerdings oft im Modus von Planung und Steuerung, ohne Studierende in diese Diskussion einzubeziehen.

Mit OER scheint nun aber *eine* Option gegeben, nämlich die per se stark an Hochschulsteuerung orientierten Fragen guter Lehre dahingehend zu denken, die Partizipation Studierender an Lehre und Universität, und damit an ihrem Studium, wieder zu stärken. Hierbei möchte ich an all die Errungenschaften der Universität Augsburg erinnern, die einmal federführend in Bezug auf bottom-up-E-Learning-Strategien und

studentischer Partizipation waren, wie Publikationen zu offenen Bildungsinitiativen (Dürnberger et al., 2011) und das damalige „Begleitstudium“ (Sporer et al., 2007) bis heute dokumentieren. Mein hochschuldidaktischer Tipp ‚zum Mitnehmen‘ wäre daher, Studierende an all den heute geführten Diskussionen über ihr Studium, nicht bloß über OER, auch zu beteiligen – damit sie eben mehr als Konsumierende oder gar User*innen guter Lehre wären. Allein die Option, aktuelle Denkweisen mit einem Fokus auf Studieren historisch informiert ‚auf den Kopf‘ zu stellen, erscheint mir in dieser Gegenwart ergiebig, um die *eigentlichen* Herausforderungen um OER in der Hochschule zu adressieren, in denen es eben nicht um Material, sondern vor allem und insbesondere um Praktiken des Lehrens und des Studierens geht. Und weil sich die Frage nach Praktiken des Lehrens notwendigerweise daran anschließt, ist es auch folgerichtig, ein Thema wie OER am diesjährigen Tag der digitalen Lehre zum Gegenstand zu machen.

Enden möchte ich daher auch mit einem Verweis zu einem Artikel, der gespickt ist mit *pädagogischen* Spekulationen über Studierende, Studium und Studieren: Darin machen Felicitas MacGilchrist und Kolleginnen (2020, S. 76) beispielsweise gleich drei Zukunftserzählungen des Studierens geltend und sie lassen somit für uns alle plastisch werden, wie sich Visionen von Bildung selbst in Praxis – hier des Studierens – einschreiben. Sie machen deutlich, dass diesbezügliche Entscheidungen mit Blick auf „Technologien, Institutionen, Förderlinien, Forschung, Pädagogik/Didaktik, Beziehungen, Design etc.“ (S. 87, Übersetzung SH) *heute* getroffen werden: „These decisions are being made today“ (ebd.).

Mit Blick auf diesen Ausspruch lässt sich *abschließend* festhalten, dass mit Studierszenarien immer auch eine ‚Vision‘ von Lehren, Lernen und Studieren verbunden ist (auch Hofhues, 2023/im Erscheinen). Mit Blick auf die innerhalb von Spezialdiskursen geführten Fragen rund um OER wäre somit *dringend* mitzuführen, welche Universität wir uns als Lehrende eigentlich vorstellen und welches Studium wir uns bereits *in dieser Gegenwart* für die Zukunft wünschen. Wichtig erscheint mir auch der Blick darauf, dass beispielsweise die damaligen Strukturen an der Universität Augsburg, die bis heute teils ihre Gültigkeit besitzen, bottom-up entstanden sind. Digitalisierung war, so gesehen, hauptsächlich ein Projekt ‚von unten‘. Und durch die Förderungen von innen und außen ergaben sich immer wieder Möglichkeiten, kleinere Ideen zur Gestaltung von Lehre und Studium umzusetzen. Es dürfte somit heute auch um die Spielräume im eigentlichen Sinne gehen und wie diese Lehrenden ebenso wie Studierenden *wieder* eröffnet werden *können*. Auch deswegen möchte ich meinen Beitrag zum Thema „OER and beyond: Studium und Lehre in der Digitalität“ mit dem Verweis darauf beschließen, dass der Tag der *digitalen* Lehre aus meiner Sicht stets ein *Tag der Lehre* ist, an dem alle – Mitglieder von Universitäten und Studierende – gleichermaßen beteiligt und ja, geradezu zum Mit-Spielen aufgerufen sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf Ihre und Eure Fragen – und auf eine geradezu lebendige Diskussion.

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Literatur

- Allert, H. & Asmussen, M. (2017). Bildung als produktive Verwicklung. In H. Allert, M. Asmussen & C. Richter (Hrsg.), *Digitalität und Selbst* (S. 27-68). Bielefeld: transcript.
- Becker, M., Riplinger, T. & Schiefner-Rohs, M. (2020). Von Hoffnungen und Enttäuschungen gegenseitiger Erwartungen an Lehre. In S. Hofhues et al. (Hrsg.), *Studierende – Medien – Universität* (S. 87-105). Münster: Waxmann.
- Dohmen, D., Babyesiza, A., Tiedtke, J. & Bayreuther, T. (2021). *Entwicklung der Einnahmen von Studierenden. Eine Re-Analyse der 19., 20. und 21. Sozialerhebung (Auftragsstudie für das Deutsche Studentenwerk)*. Berlin: FiBS – Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie.
- Dürnberger, H., Hofhues, S. & Sporer, T. (Hrsg.) (2011). *Offene Bildungsinitiativen*. Reihe Medien in der Wissenschaft (Band 58). Münster: Waxmann.
- Flehsig, K.-H. (1975). *Handlungsebenen der Hochschuldidaktik*. FernUniversität in Hagen: ZIFF.
- Hofhues, S. (2023/eingereicht). Digitalisierung und Hochschulbildung. Ordnungen eines Felds unter Pandemie-Bedingungen. In A. Heinemann, Y. Karakaşoğlu, T. Linnemann, N. Rose & T. Sturm (Hrsg.), *DGfE 2022*. (weitere Daten noch nicht bekannt.)
- Hofhues, S. (2023/im Erscheinen). Studieren in der Gegenwart: Kulminationspunkte von Hochschul- und Wissenschaftsdidaktik *im Vollzug*. In G. Reinmann & R. Rhein (Hrsg.), *Wissenschaftsdidaktik* (Band III). Bielefeld: transcript. (weitere Daten noch nicht bekannt.)
- Hofhues, S. et al. (Hrsg.) (2020). *Studierende – Medien – Universität*. Münster: Waxmann.
- Hofhues, S., Lukács, B. & Schiefner-Rohs, M. (2020). Medien als ‚Changemaker‘ in der Lehrer*innenbildung: Zu Übertragbarkeit und Grenzen eines partizipativen Designs. In K. Kaspar et al. (Hrsg.), *Bildung, Schule, Digitalisierung* (S. 210-215). Münster: Waxmann.
- Hofhues, S. (2020). Open Science, Open Education und offene Bildungsressourcen – Openness in der Sozialen Arbeit. In N. Kutscher et al. (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung* (S. 167-178). Weinheim: Beltz.
- Hahn, A. (2022). Erstaug. ... und Versionen. In S. Hofhues & K. Schütze (Hrsg.), *Doing Research* (S. 200-207). Bielefeld: transcript.
- MacGilchrist, F., Allert, H. & Bruch, A. (2020). Students and society in the 2020s. *Learning, Media and Technology*, 45:1, 76-89, DOI: 10.1080/17439884.2019.1656235
- Pensel, S. & Hofhues, S. (2020). Studierende und Medien. In K. Gallner-Holzmann, T. Hug & G. Pallaver (Hrsg.), *Jugendliche Mediennutzung und die Zukunft des Qualitätsjournalismus* (S. 71-84). Innsbruck: innsbruck university press.
- Rack, F. (2022). CC. Creative Commons. In S. Hofhues & K. Schütze (Hrsg.), *Doing Research* (S. 154-161). Bielefeld: transcript.
- Sporer, T., Reinmann, G., Jenert, T. & Hofhues, S. (2007). Begleitstudium Problemlösekompetenz (Version 2.0). In M. Merkt et al. (Hrsg.), *Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken* (S. 85-94). Reihe Medien in der Wissenschaft (Band 44). Münster: Waxmann.
- Von Gehlen, D. (2011). *Mashup. Lob der Kopie*. Frankfurt: Suhrkamp.